

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63955

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

»Sexualität gab es nicht bei mir«, behauptet zum Beispiel eine ehemalige Nachrichtenhelferin. Nur immer andere, so geht aus den meisten Interviews hervor, hätten sich, fern der Heimat, so richtig ausgetobt.

Es ist demnach anzunehmen, daß vieles was 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gesagt wird, nicht vollends der damaligen Wirklichkeit entspricht sondern späteren Erkenntnissen und Überlegungen entstammt. Aus zahlreichen Briefen und Befragungen kann man heute folgern, daß zum Beispiel über die von den Deutschen begangenen Verbrechen viele Bescheid wußten. Angst vor Repressalien des Regimes einerseits und der eingetrichterte Haß auf die damaligen Feinde andererseits hat die meisten aber verstummen lassen. So ist es auch nicht erstaunlich, daß nur wenige der interviewten Frauen es wagten, Verfolgten und Gequälten zu helfen. Um so mehr muß man es bewundern, daß eine kleine Minderheit den Mut zur Menschlichkeit dennoch aufbrachte.

Einige die sich damals systemkonform verhielten, reflektieren heute kritisch über ihre Verhaltensweisen vor 1945: »Ich versuche heute zu verstehen, wie es kommt, daß man nichts getan hat«, meint eine ehemalige Oberführerin der Wehrmacht. Sie fragt sich aber gleichzeitig, warum die Menschen heute, mit ungleich mehr Informationen und weniger Angst vor Verfolgung, wiederum nichts gegen Mißstände unternehmen.

Der Wert des Buches liegt nicht nur darin zu erfahren, wie junge Frauen im Dienst der Wehrmacht ihr Leben gestalteten sondern auch zu erkennen, in welcher Weise das Erlebte verarbeitet und wiedergegeben wurde. Für ein besseres Verständnis der Zeit hat Kilius ein Vorwort von Margarete Mitscherlich vorangestellt und selbst hilfreiche Analysen präsentiert.

Detlef VOGEL, Glottertal

La Vie à en mourir. Lettres de fusillés 1941–1944, Lettres choisies et présentées par Guy KRIVOPISKO. Préface de François MARCOT, Paris (Tallandier) 2003, 367 S.

Mit diesem Buch legt Krivopisko, Direktor des Musée de la Résistance nationale in Champigny/Marne, in konzentrierter Form die Abschiedsbriefe von mehr als 120 Personen vor, die in Frankreich während der deutschen Okkupationszeit zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Darunter befindet sich als einzige Frau France Bloch-Sérazin. In wenigen Fällen sind mehrere Briefe einer Person überliefert. Bis auf eine Ausnahme (Honoré d'Estienne d'Orves), standen alle Betroffenen politisch der französischen Linken und insbesondere den Kommunisten nahe, was sie nach den Attentaten auf Angehörige der Wehrmacht in Geiselhaft geraten ließ, oder sie waren in deren Widerstandsbewegung *Francs-tireurs et partisans* (FTP) aktiv und waren deshalb zum Tode verurteilt worden.

Die Briefe gewähren Einblick in die Ausnahmesituation der einzelnen Menschen. Sie belegen weniger den Heldenmut der Betroffenen, sondern wecken die Anteilnahme an deren persönlichem Schicksal und dem ihrer Angehörigen. Etwas Gleichartiges ist bei Tod oder Hinrichtung in den Konzentrationslagern in dieser Form nicht überliefert; denn deportierten Mitgliedern der Résistance war jede Möglichkeit genommen, letzte Gedanken an die Familie angesichts des Todes zu übermitteln.

Anhand der Briefe wird deutlich, wie unterschiedlich die Einzelnen mit sich und ihrer Situation umgehen, was er oder sie der Familie an Traum, Wunsch, Hoffnung oder Tröstlichem nahezubringen versucht. Dies reicht von einigen wenigen nüchternen Zeilen (Jean-Pierre Timbaud an seine Frau und Tochter, 22.10.1941, S. 91) bis zu langen Briefen, die neben emotionalen Passagen oftmals auch eine Art Testament mit fürsorglichen Ratschlägen zur pragmatischen Lebensgestaltung an Ehefrau oder Kinder enthalten (Brief von Marcel Bertone an seine Tochter, 17.4.1942, S. 156f.). Gemeinsam ist fast allen Briefschreibern, daß sie in ihren letzten Stunden bewundernswerte Größe erkennen lassen. Der Brief von

Roger an seine Frau und Tochter vom 20.2.1942 ist einer der wenigen, in denen die Religion und der Glaube Rückhalt und Kraft geben sollen. Er enthält auch das Bekenntnis der eigenen Angst und des Leidens. »Ma chère Ginette chérie et ma petite fille Huguette, Quand vous recevrez cette lettre, je serai mort. Je n'ai pas de courage. J'attends l'aumônier qui m'encouragera. Tu feras baptiser ma petite Huguette, et toi tu brûleras un cierge. [...] Ô! que j'ai peur de souffrir – pardonne-moi, aime-moi encore un peu et pense à moi; quelquefois, prie pour moi« (S. 127). Ansonsten werden Angst oder ein Hadern mit dem Schicksal in anderen Briefen nicht geäußert. Patriotismus und die Überzeugung, für eine gerechte Sache zu sterben, kennzeichnen den Tenor vieler Briefe, die dann mit einem »Vive la France« schließen (S. 49, 251, 255).

Pierre Rigaud schreibt drei lange Briefe an seine Frau (6./7.3.1942), um so auch, wie er selbst sagt, die Zeit bis zum Moment seiner Hinrichtung zu überbrücken (S. 136). Der erste Brief ist durch emotionale Passagen und die Bitte an seine Frau geprägt, den Blick, schon um der Tochter willen, in die Zukunft zu richten. »Ma Jo bien-aimée, [...]. Sois comme moi, sans chagrin, sans douleur! On vit pour demain, pas pour hier. [...] Tu dois vivre! [...] Ne t'épuise pas dans de vaines lamentations. Et si demain un compagnon t'est nécessaire pour t'aider dans le combat pour la vie, accepte ce compagnon. Tu ne feras pas injure à ma mémoire« (S. 131f.). »Adieu, ma Jo chérie. Je t'ai aimée de tout mon cœur, tu peux en croire mon aveu ultime! Je te quitte trop tôt, mais c'est nécessaire! Je t'embrasse encore une fois, une dernière, fougusement, passionnément. J'embrasse tendrement notre Marie-Claire. Je pars sans une larme! Ne pleure pas!« (S. 133) In seinem letzten Brief klingt sogar etwas an wie bittere Ironie. »Et j'écris sur la tinette qui n'est qu'un vulgaire seau affreusement nauséabond. Les dernières heures manquent de charme« (S. 137).

Diese sorgfältige Edition verdankt ihre Entstehung der Zusammenarbeit des Herausgebers mit zwei Spezialisten für das Frankreich der Jahre 1940–1944: François Marcot, von dem das Vorwort stammt, und Denis Paschinski, der die Arbeit wissenschaftlich begleitet hat. Marcot gelingt mit seinem Vorwort eine behutsame Annäherung an die nicht für die Öffentlichkeit bestimmten, persönlichen Zeugnisse der letzten Stunden des Lebens. Er gibt dem mit der Thematik nicht vertrauten Leser auch eine kurze Einführung in die Komplexität des deutschen und französischen Terror- und Repressionsapparates.

Ebenso trägt die Einleitung von Krivopissko zur Illustration des Zeitbildes bei, indem sie dem Leser eindrucksvoll vermittelt, unter welchen Umständen die Briefe entstanden sind und auf welchem verschlungenen Weg sie z. T. zu ihren Adressaten gelangten. So erreichte der Brief von France Bloch-Sérazin vom 12.2.1943 die Betreuer ihres Kindes erst nach Kriegsende im Sommer 1945, und nur weil eine Wärterin des Hamburger Frauengefängnisses diese abgeschrieben und aufbewahrt hatte (S. 213). Besonders wichtig ist auch der Hinweis auf die Zensur, die fast alle Briefe zu durchlaufen hatten und bei den Verfassern vermutlich bereits eine Form der Selbstzensur herbeiführte. Ferner weist Krivopissko darauf hin, daß einige dieser Briefe ihren Weg in die klandestine Presse und Literatur fanden.

Den Briefen folgt jeweils eine kurze Biografie und, soweit es zum Verständnis notwendig ist, wurden sie entsprechend annotiert. Die Briefe stammen aus den Beständen verschiedener Archive, Museen und aus Privatbesitz (Anhang V, S. 362–365). Abgerundet werden Vorwort und Einleitung durch ein Glossar zur Erklärung wichtiger Begriffe und Abkürzungen sowie durch eine Auswahlbibliografie, die auch auf zahlreiche neue Arbeiten verweist.

Corinna von LIST, Berlin